

**Predigt über 2. Mose 33, 17b-23**

Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen.  
<sup>18</sup>Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! <sup>19</sup>Und er sprach:  
Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und  
will vor dir kundtun den Namen des Herrn: Wem ich gnädig bin, dem bin  
ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.  
<sup>20</sup>Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn  
kein Mensch wird leben, der mich sieht. <sup>21</sup>Und der Herr sprach weiter:  
Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.  
<sup>22</sup>Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die  
Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich  
vorübergegangen bin. <sup>23</sup>Dann will ich meine Hand von dir tun und du  
darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Knisternde Spannung liegt in der Luft. Die Ideale des Gottesvolkes  
waren völlig zusammengebrochen.

Was geht voraus? Gott hatte die Israeliten aus Ägypten herausgeführt.  
Unter halsbrecherischen Bedingungen waren sie ihren Unterdrückern  
entkommen. Alles konnte aufatmen. Sie hatten keinen Zweifel, dass  
diese Rettung ein Wunder war. Aber ihren Retter konnten sie nicht  
sehen, Gott. Sie verkehrten mit ihm nur über die Vermittlung des Mose.

Kaum war dieser aber eine Zeitlang von ihnen weg, da versuchten sie  
schon, Gott eine sichtbare und greifbare Gestalt zu geben. Es ist die  
Geschichte mit dem Tanz um das goldene Kalb. Die Ferne Gottes war  
ihnen unerträglich geworden, und deshalb wollten sie ihm einen Ort  
zuweisen, an dem er immer gegenwärtig sein müsse. Wohlwollend  
ausgelegt: Es war gar nicht als Absage an Gott gemeint, sondern nur  
als eine Vergewisserung. Doch für Gott war es Abfall, Götzendienst,  
und so wollte er das Volk bestrafen und es aus der Geschichte  
ausradieren. Denn genau das ist ja des Wesen des Götzendienstes, Gott  
packen zu wollen und in den Griff zu kriegen, durch irgendwelche  
Zeremonien oder Methoden.

Gott war in dieser Katastrophe so erzürnt, dass er beinahe seine  
Fassung verloren hätte. Er wollte sein Volk auslöschen. Doch Mose  
fällt ihm in den Arm. Er bearbeitet ihn: Probier es doch noch einmal  
mit diesen schwierigen Menschen; und Gott lässt sich überreden.

Ich glaube, es ist eines der größten Abenteuer für Menschen, zu  
erleben, dass Gott sich etwas anderes überlegt als er eigentlich  
vorhatte, dass er sich umentscheidet, dass Strafe umgewandelt wird in  
neue Zuwendung. Mose bekommt die Aufgabe der geistlichen und  
politischen Leitung nochmals neu übertragen. Wird es gutgehen?

**1. Mose will Gott sehen – Versuchung oder Stärkung?**

Viele Menschen haben den Wunsch, doch endlich einmal Gott zu sehen.  
Wer diesen Wunsch noch nie hatte, der kann Mose wahrscheinlich nicht  
verstehen. In langer christlicher Gewöhnung wurde uns dieses Bedürfnis  
regelrecht adressiert. So wird es im Religions- und  
Konfirmandenunterricht und in vielen Gesprächen: Gott kann man nicht  
sehen, denn er hat sich unserer Verfügbarkeit entzogen. Er geht nicht  
einmal unmittelbar mit uns um, sondern nur durch die Vermittlung der  
Bibel und durch Vermittlung anderer Menschen. Die ganze traditionelle  
christliche Kultur atmet diesen Geist: Gott nur ja nicht zu nahe zu  
treten, sich distanziert zu ihm verhalten. Das ist ja auch biblisch

begründet.

Aber nicht selten ist so aus dem Glauben eine bloße Gedankenreligion geworden. Dieses elementare natürliche Bedürfnis, Gott in der Nähe erleben zu wollen, wurde regelrecht ausgesiebt und auf den religiösen Komposthaufen geworfen. Dort gehört es nun zum Nährboden, auf dem die Sekten und Häresien sprossen.

Und doch machen es uns die Kinder noch vor, ganz unbefangen und unmittelbar. Sie können noch sagen, ich will Gott gerne sehen. Sie können noch fragen, wo ist er denn? Vielleicht müssen wir in unsere eigene Kindheit und religiöse Urzeit zurückdenken, um ähnliche Bedürfnisse in uns zu entdecken. Mit unserem Herauswachsen aus den Kinderschuhen ist die Sehnsucht nach einer Unmittelbarkeit zu Gott meist vertrocknet. Und doch bleibt sie in uns, diese Sehnsucht, ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Das ist doch das Ziel unseres Lebens.

So heißt es in Psalm 42(2+3): „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“

Mose hatte diese Sehnsucht besonders zu dem Zeitpunkt, in dem er sich der ihm gestellten Aufgabe nicht gewachsen fühlte. Mit diesem Volk, das so jämmerlich versagt hatte, sollte er in das Land ziehen, das ihnen Gott versprochen hatte?

Da will er von Gott eine Vergewisserung. Hand aufs Herz: Ist das nicht derselbe Wunsch, den die Masse des Volkes hatte, und der sie in Wirklichkeit von Gott wegbrachte? Ist das also eine Versuchung des Mose oder ist es ein berechtigter Wunsch nach Stärkung?

Ich denke, es ist beides! Aber Gott reagiert bei Mose anders als vorher bei Israel. Mose hat nicht eigenmächtig gehandelt, sondern sich mit seiner Bitte an Gott gewandt. So kann Gott den Wunsch auf das mögliche Maß reduzieren.

## **2. Gott hat Raum bei sich**

Peter Rosegger erzählt von einem Bauern in der Steiermark. Wenn er unterwegs war, habe er immer die schlechteren Stellen gewählt um neben sich die guten Teile des Weges freizulassen, als ob unsichtbar jemand neben ihm herginge, dem er besondere Ehre zukommen lassen wollte. Aber man sah nie jemand an seiner Seite. Wenn er in ein Wirtshaus ging, dann ließ er sich immer ein Glas Wein für sich bringen und ein zweites für einen anderen, den man nicht sah. Hatte er sein Glas ausgetrunken, dann bezahlte er immer beide Gläser und sagte: Wenn ein durstiger Mensch vorbeikomme, dann solle er das Glas Wein austrinken. Bei jeder Mahlzeit zu Hause ließ er auf den Ehrenplatz unter dem Hausaltar ein zusätzliches Gedeck auftragen, als ob dort irgendeine hohe Persönlichkeit säße. Nach dem Essen wurde dann damit irgendein Armer versorgt. Fragte man ihn, was das bedeute, dann antwortete er nur: „Er ist da!“ Man wusste wohl, wen er meinte: die Gegenwart Gottes oder Jesu Christi.

Heute meinen natürlich viele, der Mann habe eine religiöse Wahnvorstellung gehabt. Doch früher war man bei psychischen Abweichungen noch großzügiger, und hielt solch einen Menschen einfach für ein Original, einer jener seltenen Typen, die im Aussterben begriffen sind. In seinem komischen Verhalten hat er vielleicht für viele Menschen mehr geredet als mancher Pfarrer. Auch wenn es kurios erschien. Aber er räumte Gott Platz ein in seinem Leben, in seinem Alltag.

Gott hat Raum bei sich. Er lädt den Mose ein, dort zu sein, wo er Raum für ihn geschaffen hat. Damals hatte er nur Raum für einen Menschen,

für Mose. Doch seit Jesus auf der Erde war, ist bei Gott mehr Platz, so viel, dass jeder seine Nähe suchen kann; nicht nur hoch oben im Fels auf dem heiligen Berg, sondern an vielen Stellen in unserem Leben. Da ist auch Platz für Menschen aus allen Völkern. Für Indianer in Kanada mit ihren ganz eigenen Nöten und ihrer eigenen Lebensart. Gott hat Platz für sie.

Wer auch immer Gottes Nähe von Herzen sucht, dem wird er sich zu erkennen geben: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“

### **3. Die Rückseite Gottes**

In einer der bekanntesten Disputationen aus der Reformationszeit spricht Martin Luther von der Rückseite Gottes, und zwar in der Heidelberger Disputation von 1518. Dort stellt er zwei Arten von Theologie einander gegenüber. Das eine ist die Theologie der Herrlichkeit, das andere die Theologie des Kreuzes. Die Theologie der Herrlichkeit will gerne Gott an sich erkennen. Sie spekuliert viel über ihn. Aber die Theologie des Kreuzes nimmt mit dem Gott vorlieb, wie er sich uns in seiner Offenbarung gezeigt hat, in seiner Niedrigkeit und Ohnmacht verhüllt.

So hat Gott vor uns sein Gesicht verborgen und wendet uns nur seine Rückseite zu. Luther beschreibt das so stark, dass wir Gottes Treue und Wahrheit nicht erkennen können, wenn sie für uns nicht vorher als große Lüge erschienen ist. Es kann für uns fast zur Verzweiflung führen, ja, die Anfechtung ist das eigentliche wahre Kennzeichen des Christen.

Er fasst zusammen: „Gott kann nicht Gott sein, er muss zuvor ein Teufel werden, und wir können nicht gen Himmel kommen, wir müssen zuvor in die Hölle fahren, können nicht Gottes Kinder werden, wir werden denn zuvor des Teufels Kinder.“

Das ist drastische Sprache Luthers. Aber Gott verbirgt sich uns oft tatsächlich so sehr, dass wir ihn nicht mehr als Gott erkennen können. Da kommen z.B. die Fragen auf: Wo war denn Gott in den Konzentrationslagern, wo ist er in den vielen Kriegen, wo in all dem Elend der Welt? bei den Revolutionen, den Naturkatastrophen... Das ist die Rückseite Gottes. Er hat sich auch in unseren menschlichen Niederlagen und in unserem Versagen verborgen, auch in den größten Schrecken unserer Geschichte. Da ist er versteckt. Darum sollen wir ihn nicht nur dort suchen, wo die großen Dinge passieren, die uns gefallen, sondern gerade auch dort, wo es uns irgendwie zuwider läuft. Das gilt auch für uns persönlich: Etwa wo uns Krankheit, Schwäche und Not treffen. Deshalb sollen wir nicht sagen, Gott hat mich vergessen; sondern wir sagen, er hat sich verborgen. Wer Gott nicht von hinten sehen will, der kann ihn überhaupt nicht sehen. Aber dann leuchtet unverhofft Gottes Gegenwart auf. Amen!